



Abb. 21. Kr. Büren, Atteln. Die freigelegten Trümmer der Steinkiste I.

Reg.-Bezirk Minden.

Kr. Büren, Atteln. Im Tal der Altenau hatten wir bereits vor einigen Jahren eine Anzahl großer Steinkisten feststellen können. 1926 fanden sich in einem Ackerstück 400 m östlich Atteln aufrechtstehende Steine. Weil sie den Pflug gefährdeten, versuchte man sie zu entfernen. Dabei kamen menschliche Knochen zu Tage. Die Vermutung, daß hier eine Steinkiste im Boden steckte, traf zu. Schon bald mußten wir jedoch erkennen, daß hier nur noch die Reste eines Grabes, die außerdem gefährdet waren, vorlagen, und daß Klarheit über die Konstruktion des Grabes nur dann gewonnen werden konnte, wenn die Reste in vollem Umfange freigelegt wurden (vergl. Abb. 21). Das Baumaterial besteht aus Plänerkalkplatten. Die Maße der einzelnen Steine wie des gesamten Grabes gibt der Grundriß in Abb. 22.

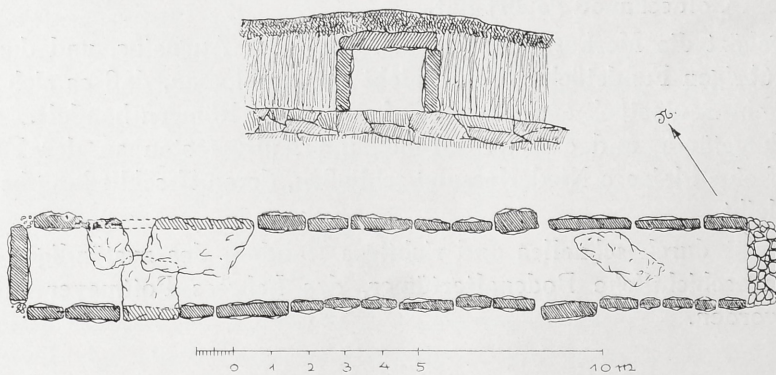


Abb. 22. Schnitt und Grundriß der Steinkiste I bei Atteln.

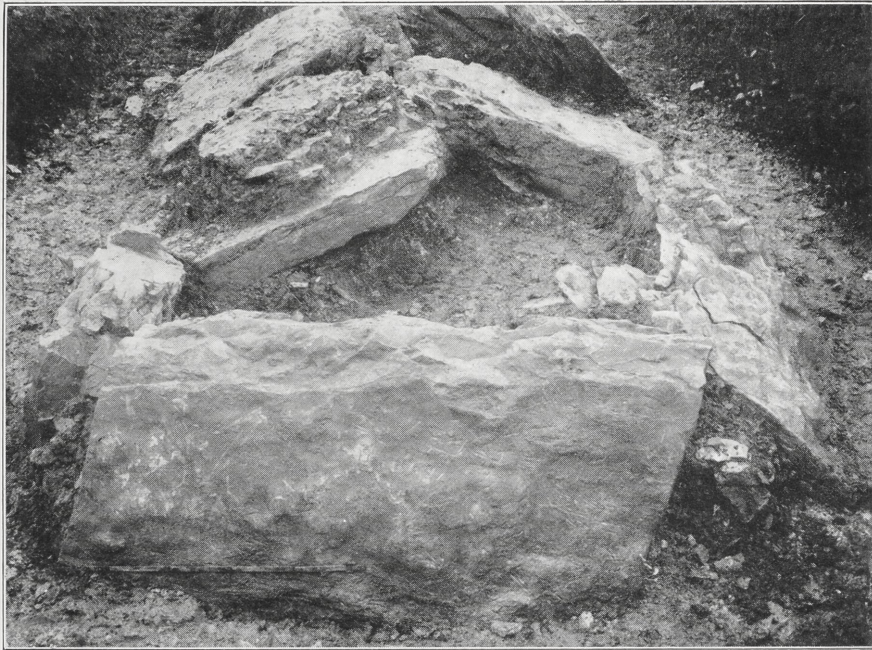


Abb. 23. Atteln. Rest des Verschlublocks an der West-Schmalseite der Steinkiste I.

Danach war das Grab $18\frac{1}{2}$ m lang und 2 m breit. Die W-Schmalseite ist durch eine einzige Platte abgeschlossen, deren Maße und Form aus Abb. 23 entnommen werden können. Die O-Schmalseite war ursprünglich nicht durch eine Platte abgeschlossen, sondern durch eine 80 cm starke Trockenmauer aus Geröll. Die einzelnen Seitensteine standen mit ihrer glatten Bruchfläche auf dem gewachsenen Fels, sodaß sich eine außerordentliche Standfestigkeit ergab. Die Steinkiste ist nach einzelnen Beobachtungen an der Verfüllungserde so gebaut worden, daß eine Grube von etwas größerem Maße als die Kiste selbst ausgehoben wurde bis auf den Fels, der an dieser Stelle ansteht. Dadurch gewann man gleichzeitig ein Pflaster für den Boden der Kiste und ein ebenes Bauniveau. Alle noch aufrecht stehenden Steinreste sind heute an der Oberkante abgearbeitet. Man sieht auf den ersten Blick, daß hier immer wieder die einzelnen Steine gewaltsam „erniedrigt“ sind, weil das Grundstück als Ackerland benutzt wurde. Die nächste Umgebung des Grabes ist auch heute noch mit den abgesplitterten Bruchstücken durchsetzt.

Der über dem eben gewachsenen Fels stehende Boden fällt von W nach O leicht ab. Am W-Ende der Kiste sind 3 Seitensteine in ihrer ursprünglichen Größe erhalten geblieben, offenbar deshalb, weil sie eher umgestürzt waren als das Grundstück unter den Pflug genommen wurde. Alle 3 Steine sind 1,70 m hoch, ihre Oberkanten zeigen noch die natürlichen geraden Bruchflächen; daraus geht mit völliger Sicherheit hervor, daß die Kiste eine lichte Innenhöhe von 1,70 m gehabt hat, sodaß sich also ein Mann von normaler Größe ungebückt darin bewegen konnte. Alle Decksteine fehlen heute. Im W der Anlage liegt nur noch der Rest einer Deckplatte auf einem der umgestürzten Seitensteine.

Der Grabeingang hat bei dem leicht abfallenden Gelände so gelegen, daß man fast von der ebenen Erde hineingehen konnte.

Nach dem ganzen Befund läßt sich die ursprüngliche Anlage sicher rekonstruieren. Sie wird (in aufgedecktem Zustande) ausgesehen haben wie Abb. 24 andeutet.

Das Gewicht der größten zum Bau verwandten Steinplatten dürfte sich um 90 ctr bewegt haben. Auf dem südlich der Steinkiste gelegenen Höhenzuge steht der Kalkstein in den Formen an, in denen er beim Grabe gebraucht ist. Er wird hier oben gebrochen und auf Rollen zur Baustelle gefahren sein.

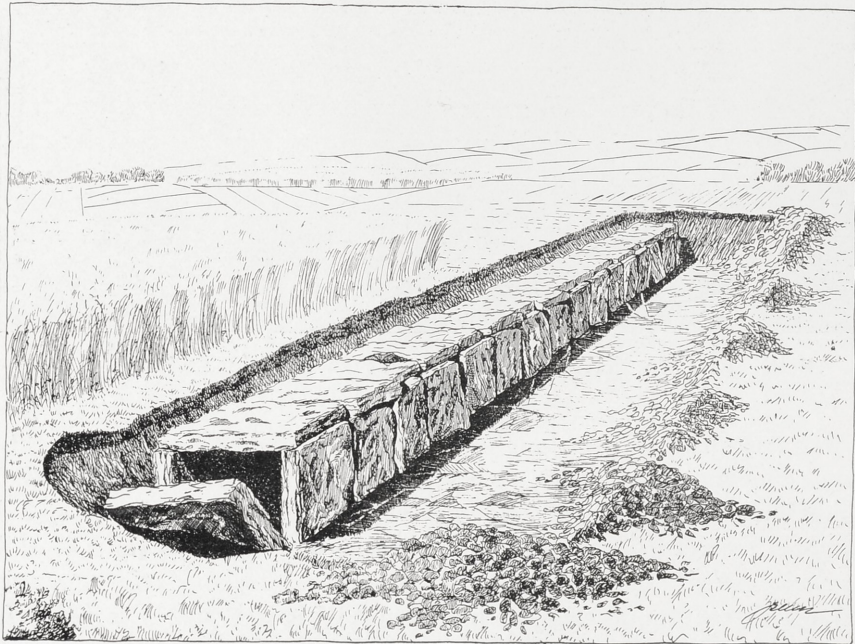


Abb. 24. Atteln. Rekonstruktion der Steinkiste I.

Nicht nur die Steine, auch das Grabinnere erwies sich als völlig gestört. Der größte Teil des Skelettmaterials ist durch den Pflug über die ganze Umgebung der Kiste zerstreut worden. Nicht ein einziger Skelettteil fand sich in seiner natürlichen Umgebung, alle größeren Knochenteile in Bruchstücken, meist nicht bei einander liegend. Schlüsse auf die Belegung des Grabes lassen sich nur schwer ziehen; das geborgene Knochenmaterial konnte noch nicht untersucht werden. Von Beigaben fand sich nicht einmal eine Spur mehr.

Etwa 500 m westlich der beschriebenen Steinkiste, ebenfalls etwa 100 m vom linken Altenauufer entfernt, trug ein Ackerstück den Namen „Huinenricke“. Ein kurzer Suchgraben an dieser Stelle stieß auf die Oberkante einer Steinplatte. In der nächsten Stunde bereits stellte sich heraus, daß unsere Vermutung richtig war; es fand sich eine Steinkiste von außerordentlicher Größe.

Die Kiste selbst ist nur soweit untersucht worden, daß Grundriß und Maße gewonnen wurden, jedoch war aus dem äußeren Befund schon zu ersehen, daß auch dieses Grab sehr stark gestört war. Den Grundriß der rd. 30 m langen und $3\frac{1}{2}$ m breiten Steinkiste gibt die Abb. 26 wieder. Die lichte Innenlänge des



Abb. 25. Atteln. Blick auf Querwand und Längswände der Steinkiste II.

Grabes beträgt 27,50 m, die Breite 2,50 m. Die Schmalseiten des Grabes werden durch je eine starke Platte abgeschlossen, die noch jetzt 1 m hoch sind (vergl. Abb. 25). Das Gewicht jeder Platte wird etwa 150 ctr betragen haben. Die Decksteine des Grabes fehlen bis auf einen, der noch an seiner ursprünglichen Stelle liegt. Alle Seitensteine des Grabes sind an der Oberkante abgearbeitet, auch hier, weil sie den Pflug störten. Ein großer Teil der Seitensteine fehlt. Als das Grab aufgedeckt war, meldete sich ein älterer Mann, der in jungen Jahren beim Fortschaffen von Steinen aus dem Acker geholfen hatte. Der Inhalt des Grabes besteht aus einem Durcheinander von Skeletteilen und Erde. Das Grabinnere muß wiederholt durchwühlt worden sein.

Beim Betrachten des Grundrisses fällt auf, daß die Steine der Längsseiten auch heute noch so tadellos ausgerichtet stehen, daß man an den Gebrauch von einfachen Richtmitteln (Schnur oder Fluchten) denken möchte. Aus demselben Grunde darf man annehmen, daß die große Anlage in einem einzigen Arbeitsvorgang errichtet ist, also nicht nach und nach vergrößert ist.

Die Steinkiste II von Atteln gehört zu den größten ihrer Art in Nordeuropa. Sie hat nach vorsichtiger Schätzung etwa 200 Bestattungen enthalten.

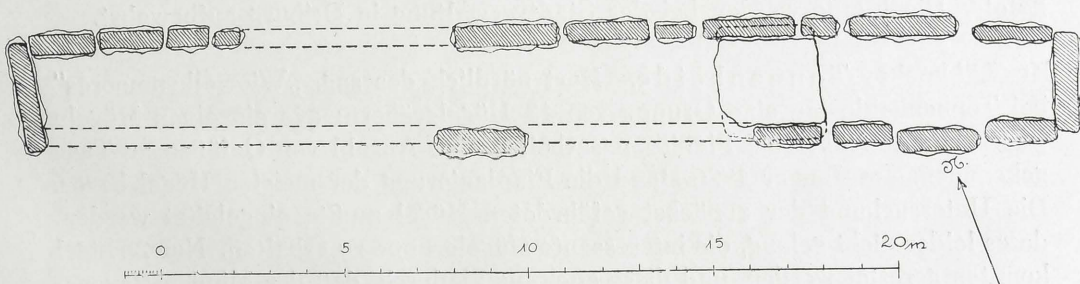


Abb. 26. Grundriß der Steinkiste II bei Atteln.

Wewelsburg. Die steil und scharf in das Almetal einspringende Bergnase mit der bekannten Burg forderte eigentlich heraus zu einer wallburgartigen Befestigung, wie sie in nächster Nähe und unter gleichen Verhältnissen sich finden (z. B. bei Gellinghausen und Leiberg).

Die Vermutung, daß die älteste Wewelsburg in eine noch ältere Wallburg hineingebaut sei, bestand schon länger.

Wir haben im Dorf selbst dann, veranlaßt durch eine Zufallsbeobachtung, diese Vermutung mit dem Spaten nachgeprüft und zwei breite Gräben wiedergefunden. Beide Gräben riegeln bogenförmig das Burginnere gegen Süden ab.

Der Innen-Graben war etwa 3 m tief und 8 m breit. Er war zugefüllt mit dem Wall! Der äußere Graben, 250 m lang, war 3½ m tief in den Felsen eingehauen, 9 m breit.

Auch er war mit dem früher hier vorhandenen Wall zugefüllt; die Zufüllung des Grabens ist in verschiedenen, zeitlich z. Teil weit auseinander liegenden Phasen vor sich gegangen, wie aus Scherbenfunden in dem Graben klar hervorging.

Auch das Tor dieser Wallburg fand sich noch: Es lag genau da, wo noch heute der Hauptweg des Dorfes von Süden her in das ehemalige Burggelände einführt.

Kr. Höxter, Driburg. Beim Ausheben einer Grube zur Aufstellung eines Kreuzes auf der kuppenartigen Erhebung des „Knüll“, 2 km sö. Driburg, trafen Arbeiter auf einen Steinhäufen, in dem Broncefunde zu Tage kamen. Auf die Fundmeldung hin erschien eine Untersuchung an Ort und Stelle geboten.

Die Grube hatte den größten Teil eines bronzezeitlichen Grabhügels zerstört. Aus regellos zusammengeworfenen Feldsteinen war ein Hügel von 1 m Höhe und 8 m Durchmesser über einer auf der Bodenoberfläche beigesetzten Leiche errichtet worden.

Bruchteile des Skeletts fanden sich bis zu 7 m von der Hügelmitte aus zerstreut. Aus diesen und anderen Gründen ging hervor, daß das Grab schon vor längerer Zeit gestört sein mußte.

Beigaben fanden sich bei der Untersuchung nicht.

Die von Arbeitern gehobenen Bronzen bestehen aus einer selten schön erhaltenen sog. Radnadel und 2 längsgerippten Armbändern aus Bronzeblech (Manschettenarmbänder). Dem Funde kommt wegen seiner Zusammenstellung sowohl wie wegen der gerippten Armringe, die bisher für Westfalen fehlen, wissenschaftliche Bedeutung zu.

Die Bemühungen, den Fund für das Provinzialmuseum zu erwerben, waren ohne Erfolg. Die Funde werden bei der Stadtverwaltung in Driburg aufbewahrt.

Kr. Lübbecke, Tonnenheide. Hart nördlich des sog. „Wiemelkenmoores“ bei Tonnenheide lag eine Gruppe von 13 Hügelgräbern; aus einzelnen Hügeln waren bereits früher bei Planierungsarbeiten eine Anzahl von Gefäßen zu Tage gekommen. Im Januar 1926 stand die Einplanierung der meisten Hügel bevor. Die Untersuchung der zunächst gefährdeten Hügel mußte eingeleitet werden, da es leider nicht gelang, die interessante Hügelgruppe zu erhalten. Nur 2 Hügel konnten gerettet werden, und diese auch nur dadurch, daß der Minden-Ravens-



Abb. 27. Kr. Lübbecke, Tonnenheide. Hügel 2, Rauhtopf (rechts) und bauchige Urne mit Deckel.

bergische Hauptverein sie ankaupte. Es wurden zunächst 2 Hügel untersucht. Der erste war flach, hatte 12 m Durchmesser und 1 m Höhe.

Auf dem Boden des Hügels standen in 2 m Abstand 2 doppelkonische Töpfe mit Leichenbrand. Der Rest des Hügels konnte erst im folgenden Jahre untersucht werden. Er enthielt noch 3 Urnen, leider zertrümmert, mit 2 kleinen Beigefäßen mit je einer $9\frac{1}{2}$ cm langen Bronzenadel (Gewandnadel).

Der zweite der 1926 untersuchten Hügel (9 m Durchmesser) barg eine Anzahl von Gefäßen. Der Hügel selbst war nur $\frac{3}{4}$ m hoch, war im Kern außerdem durch eine alte Raubgrabung gestört.

Über dem gewachsenen Boden stand in der Mitte des Hügels zunächst ein Rauhtopf mit Brandbestattung und ganz kleinen Beigefäßen uncharakteristischer Form. Unmittelbar daneben zeichnete sich im Boden ein Pfostenloch ab, in dem ein fast viereckig zugehauener Pfosten gestanden hatte.

Nördlich der Hügelmitte fanden sich dann in etwas höherer Lage noch 4 Gefäße, z. T. an kleine Steinblöcke angelehnt. Zwei dieser Gefäße bringt unsere Abb. 27. Das Gefäß links im Bilde ist eine aufs sorgfältigste geglättete bauchige Urne hier nicht zu erwartender Form, die mit einem zierlichen steilrandigen Teller überdeckt war. Das zweite Gefäß ist ein Rauhtopf. Auch die beiden letzten Gefäße sind Rauhtöpfe, von denen der eine mit einer flachen großen Schüssel mit Henkel zugedeckt war. —

Zwei weitere Hügel hat dann im folgenden Jahre Herr Hauptlehrer Sturhan in Tonnenheide überwacht, als ihre Einplanierung nicht mehr hinauszuschieben

war. — Sein Bericht darüber ist so klar und sachlich, daß wir ihn hier wörtlich bringen:

„Ich habe nun die Einebnung überwacht und mich bemüht, in Ihrem Sinne und nach Ihrem Beispiel zu handeln. — Ich ließ die Hügel abschnittsweise abtragen, zunächst die Heidenarbe, dann den aufgetragenen dunklen Boden bis auf den gelben Sand (gewachsenen Boden). Spuren eines Grabens wurden dabei nicht festgestellt. Urnen habe ich in ihrer Lage im Querschnitt des Hügels fotografiert und dann in einen Plan eingezeichnet. Es wurden 2 vollständige Gräber und 2 Hügelreste, die vor 2 Jahren zurückgeblieben waren, eingeebnet. Dabei fand sich das folgende: 1. G r a b. Durchmesser 8 m, Höhe 80 cm. In der Mitte eine Einsenkung, die nach den Scherbenfunden an dieser Stelle von einer früheren Grabung herrühren mußte. Inhalt: 4 Urnen und 3 Häufchen mit Knochen- und Scherbenresten. 3 dieser Urnen befanden sich mit ihrem oberen Rande nur 20—25 cm unter der Oberfläche, 1 Urne saß 64 cm tief (oberer Rand) im gewachsenen Boden. Letztere hatte Randverzierungen (Fingereindrücke) am oberen Rand. Eine Urne war gedeckelt. — Steine fanden sich in diesem Grabe nicht.

2. G r a b. Durchmesser 10 m. Höhe 90 cm. Ohne Einsenkung. Inhalt: 16 Urnen, meist gut erhalten. Oberer Rand 20—40 cm unter der Oberfläche. Einige Urnen mit Deckel. Zwei Deckel so wenig beschädigt, daß ich sie bis auf kleine Stückchen wieder zusammensetzen konnte. Die Deckel haben je 1 Henkel. Eine Urne stand zwischen 2 flachen Steinen. Eine Urne lag auf der Seite und hatte einen halbkugelförmigen Deckel ohne Henkel. Eine vollständig zertrümmerte Urne fand sich am Südrande 1 m unter der Oberfläche im gewachsenen Boden.“

Fassen wir die Ergebnisse dieser Notuntersuchung kurz zusammen, so ergibt sich etwa: Hügel 1, 5 Gefäße, Hügel 2, 5 Gefäße, Hügel 3, 7 Gefäße, Hügel 4, 16 Gefäße. Aus früher angeschnittenen Hügeln stammen insgesamt 12 Gefäße von denen 10 in Privatbesitz und 2 in der Sammlung des Gymnasiums in Bünde sind.

Die Gefäße in den Hügeln gehören zu Bestattungen, die zeitlich auseinanderliegen.

An tiefster Stelle im Hügel finden sich lediglich doppelkonische Töpfe und die sogen. Rauhtöpfe. Für Bestattungen in diesen Gefäßen, die also die ältesten sein müssen, sind die Hügel ursprünglich errichtet. — Alle anderen Bestattungen und Gefäße sind also jünger als der sogen. Doppelkonus und der Rauhtopf. Da die in Frage stehenden anderen Gefäße merkwürdig verwaschene Formen zeigen, die an sich schwer zu datieren sind, ergibt sich hier ein wichtiger Anhaltspunkt für die Datierung.

Der sogen. Rauhtopf (Harpstedter Typus) wird häufig als charakteristisch germanisches Gefäß vom Übergang der Bronzezeit zur ältern Eisenzeit angesprochen und als dem nordischen Kulturkreis angehörend bezeichnet.

Stimmt das, so hätten wir in Tonnenheide wichtige Aufklärungen über die mit ihm einhergehenden Formen zu erwarten.

Die Untersuchung der Urneninhalte steht noch aus.

Alle Funde sind im Kreisheimatmuseum in Lübbecke geblieben.



Abb. 28. Kr. Warburg, Daseburg. Fränkisches Männergrab mit Beigabefäß.

Kr. Warburg, Daseburg. Noch während der Untersuchung des fränkischen Friedhofs in Lankern traf die Meldung des sehr rührigen Pflegers Brilon aus Borgentreich ein, daß in den Lehmagstichen des Ziegeleibesitzers Sievers in Daseburg Skelette mit Beigaben gefunden seien. Die nähere Besichtigung an Ort und Stelle ergab, daß hier wiederum ein Friedhof der merowingisch-fränkischen Zeit angeschnitten war. Hart nördlich der Diemel steigt aus dem Diemeltale hier ein Rücken auf, der augenscheinlich einen Friedhof noch unbekannter Ausdehnung birgt. Leider ist auf schon früher zutage gekommene Beigaben (Perlketten usw.) nicht geachtet worden. Ein gerade angeschnittenes Grab ist von uns untersucht worden (vergl. Abb. 28). Es handelt sich um die Bestattung eines Mannes, dem ein Gefäß örtlicher Herkunft mitgegeben ist.

Ein bereits früher gefundenes Gefäß zeigt typische fränkische Form mit Rädchenverzierung, wie sie uns aus dieser Kultur aus Westfalen bekannt sind. Die Funde sind einstweilen bei der verständnisvollen Beobachterin der Fundstelle, der Frau des Gutsbesitzers Sievers in Daseburg untergebracht. Auch hier wird sich bei fortschreitender Ausdehnung der Lehmgrube eine planmäßige Untersuchung nicht vermeiden lassen.